

# „Klären, wo unsere Grenzen sind“

## Selbstbestimmung oder Überwachung? Wolfgang Wahlster über rote Linien der künstlichen Intelligenz

Herr Wahlster, 2006 haben Sie das Verdienstkreuz erster Klasse bekommen, nun erhalten Sie als erster Forscher für künstliche Intelligenz das Große Verdienstkreuz. Kommt die Würdigung für die KI nicht etwas spät?

Nein, das kann man nicht sagen. Ich habe in meiner Karriere schon frühzeitig zahlreiche Preise wie den Zukunftspreis des Bundespräsidenten bekommen, insofern wurde meine Arbeit als KI-Forscher angemessen gewürdigt.

Auf der politischen Agenda ist KI noch nicht lange präsent. Die Regierung hat erst Ende letzten Jahres ihre KI-Strategie verabschiedet.



**Wolfgang Wahlster** leitete von 1996 bis 2018 das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz. Heute berät er die Bundesregierung, etwa in der Datenethik-Kommission.

Auf der politischen Agenda vielleicht, in der Forschung sieht es ganz anders aus. Schließlich wurde schon 1988 das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz mit massiver Anschubfinanzierung der Regierung gegründet. Ich bin zwar froh, dass das Thema KI jetzt stärker im öffentlichen Diskurs ist – auf der anderen Seite ist damit aber die Gefahr verbunden, dass sich jetzt viele selbst ernannte Pseudo-KI-Experten zu Wort melden und ein Hype entsteht.

„Der Mensch steht im Mittelpunkt“, heißt es in der KI-Strategie der Regierung. Klingt das nicht mehr nach Kirchentag als nach einem Konzept, mit dem Deutschland weltweit führend im Bereich KI werden kann?

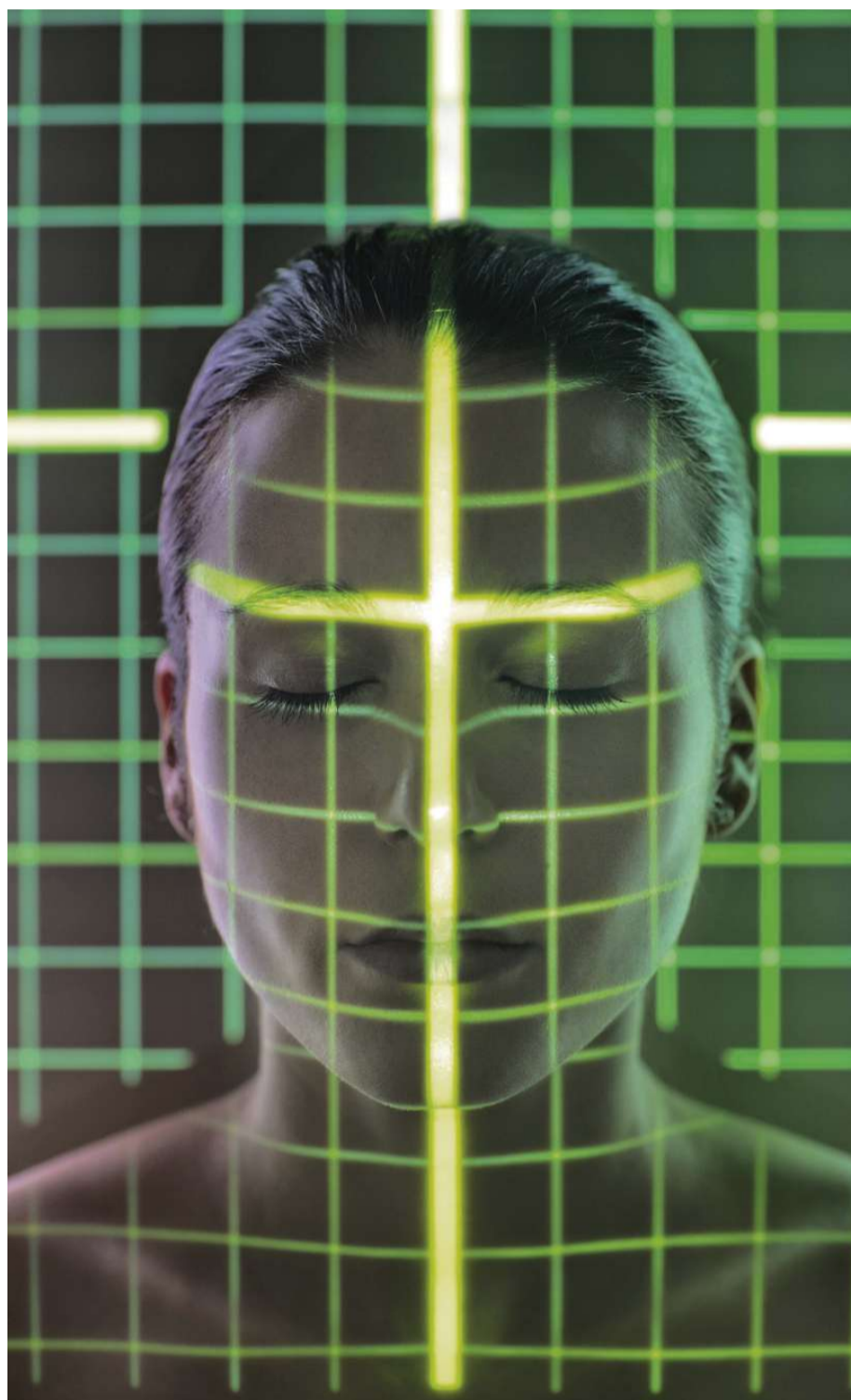
Natürlich kann das nur ein Teil der Strategie sein, aber bei KI geht es auch immer darum, dass die Technologie auch von der breiten Bevölkerung akzeptiert wird. Viele Menschen fürchten sich davor, plötzlich von einer KI gesteuert oder bestimmt zu werden. Deshalb ist es wichtig, von Anfang an mit möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen zu sprechen. In China herrschen eben andere Verhältnisse. Die machen ihren Plan und dann wird der exekutiert. Hier ist es mehr ein verzahnter Diskurs, der zu komplexen Entscheidungsprozessen führt.

Vielleicht so verzahnt, dass sich das Rad dann gar nicht mehr dreht?

Nein, unser Ziel ist Ethics by Design, also etwaige ethische Grenzen von vornherein einzuziehen, also beispielsweise zu sagen, zu welchen Zwecken Daten wann von wem wie erhoben und verwendet werden dürfen, anstatt dann Fehlentwicklungen post-hoc korrigieren zu müssen.

Weder China noch die USA halten sich mit solchen Fragen lange auf. Gibt es eine Art inoffizielle internationale Arbeitsteilung: Das Denken den Deutschen, das Geschäft wird in Asien und Amerika gemacht?

Das glaube ich nicht, wir haben etwa einen sehr großen Vorsprung im Bereich der industriellen KI. Deutschland ist ja Exportweltmeister, sicher nicht von Massensoftware für Internetdienste, aber unsere große Stärke liegt weiterhin bei den physischen Dingen, Autos, Landmaschinen, hochwertige Haushaltsgeräte, Medizintechnik. Da müssen wir jetzt die KI-Spritze ansetzen, also künstliche Intelligenz so injizieren, dass die Produkte intelligenter werden, um weiter Weltmarktführer zu bleiben. Aber sicher gibt es auch Bereiche, wo wir abgehängt wurden.



**Vermessen.** Könnten Menschen durch Magnetstimulation des Hirns zu Handlungen gezwungen werden? Eine Entwicklung, die Wahlster Sorge bereitet. Foto: imago/Science Photo Library

**Das leidige Thema Plattform- und Datenwirtschaft.**

Was die Konsumentenplattformen betrifft, da haben wir verloren. Die Chinesen konnten mit den USA mithalten, weil sie ihren Markt abgeschottet und allein über ihre Bevölkerungsgröße gleich Millionen von Anwendern haben, sobald eine neue App auf den Markt kommt. Das zeigt der Erfolg von Alibaba, Baidu oder Tencent mit WeChat. Sollen wir jetzt in einen deutsch-französischen Google Clone investieren? Nein, lieber konzentrieren wir uns auf das Internet der Dinge, also darauf, physische Dinge smart zu machen.

Facebook hat gerade bekannt gegeben, in ein Start-up zu investieren, das Gedanken lesen kann. Klingt das für Sie spannend – oder eher gruselig?

Weder noch. Das ist ja nicht neu. Im Bereich der Motorik ist das weit erforscht

und wird auch angewendet. Wer sein Gegenüber per Handschlag begrüßen will, gibt seinem Gehirn kurz zuvor den entsprechenden Befehl – und über Sensoren können diese Befehlsströme dann gemessen und weitergeben werden. Sehr praktisch etwa, um einen Tauchroboter in vielen Metern Tiefe fernzusteuern.

„Die Gedanken sind frei“ – wird das in Zukunft noch gelten?

Im Moment ja. Aber es gibt kein Naturgesetz, das besagt, dass es nicht geht. Mehr Sorge bereitet mir aber eine andere Entwicklung: dass Sie durch Magnetstimulation des Gehirns eine Person zwingen können, etwas unwillentlich zu tun. In Deutschland ist das verboten. In Israel und in den USA wird damit experimentiert. Ich habe es ausprobiert. Sie können Menschen dazu zwingen, die Zunge rauszustrecken oder die Hand zu bewegen. Simple motorische Tätigkeiten, aber es könnte reichen, um einen Knopf zu drücken oder ein Kreuz zu machen.

Wo liegen Ihre roten Linien bei der Entwicklung von KI?

Die Würde des Menschen muss unbedingt erhalten bleiben. Das heißt auch, dass wir keine totale Überwachung wollen. Informationelle Selbstbestimmung

und Souveränität sind fundamental. Es muss darum immer Alternativen geben zu Systemen, die Sie zwingen, persönliche Daten preiszugeben. Und natürlich lehnen wir die Erforschung von KI-basierten Waffen ab.

Haben sich diese Linien verschoben, seit Sie 1981 Ihre Doktorarbeit zum Thema geschrieben haben?

Ja. Damals haben wir vor allem die positiven Seiten gesehen. Ich habe ja die Benutzermodellierung für Sprachdialogsysteme erfunden, also das Prinzip, dass Sie jemanden im Internet beobachten, um ihm dann personalisierte Dienste anzubieten. Die Amerikaner haben das dann für Werbung umgesetzt. Durch diese Praxis bin ich erheblich kritischer geworden. Facebook nutze ich gar nicht mehr. Trotzdem halte ich daran fest, dass es im Prinzip eine gute Idee ist, dass Systeme auf den einzelnen Menschen eingehen sollen.

Was nutzen Verbote, wenn anderswo grenzenlos geforscht wird? Wie wichtig sind internationale Vereinbarungen?

Sehr wichtig. Wir Wissenschaftler sind uns auch relativ einig. Bei den KI-Fachgesellschaften haben wir schon früh eine Zivilklausel eingeführt, die besagt, dass wir keine autonomen Waffensysteme erforschen und uns nicht an der Entwicklung von tödlichen Werkzeugen beteiligen. Die meisten Top-Forscher in China kommen aus Europa oder den USA oder sind dort ausgebildet worden. Sie teilen unser Wertesystem...

... aber nicht unser politisches System.

Auch die Politik öffnet sich: 2013 wurde auf unserer IJCAI-Konferenz in Peking eine Sitzung gestört, weil wir dort kritisch über KI beim Militär sprachen. Da sind die Chinesen heute liberaler. Anders ist das beim Thema Social Scoring. Darüber hatte ich kürzlich einige Gespräche mit chinesischen Studenten. Die finden das nicht so schlimm. Zum Glück sehen das unsere deutschen Studenten aber anders.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass wir in Europa unsere Werte in der digitalen Welt verteidigen können?

Wir sind an einem schwierigen Punkt. Wir haben gemeinsame Werte in Europa, aber manche Staaten verschaffen sich Vorteile, indem sie Regeln umgehen. Amerikanische Konzerne gehen lieber nach Irland oder Luxemburg als nach Deutschland, wo die Regeln strenger sind. Ich hoffe, dass sich mit Ursula von der Leyen an der Spitze der EU-Kommission etwas ändert.

Bundespräsident Steinmeier, der Ihnen das Bundesverdienstkreuz überreicht, war 2018 in China und hat mit Xi Jinping über ethische Minimalstandards für KI gesprochen. Weiter hat man bisher nichts gehört.

Ich war letzte Woche in Schanghai auf einer Konferenz, dort haben wir gehört, dass die Chinesen bereits einen Ethik-Kodex entwickelt haben. Der Inhalt stimmt mit dem, was wir in der Datenethik-Kommission zu KI beschlossen haben, weitestgehend überein.

Was auf dem Papier steht, ist das eine, was gemacht wird, das andere.

Das weiß man in China nie so genau. Ich bin aber ein Optimist. Das ist ein Wettlauf der Systeme, sicher, man darf es aber auch nicht verteufeln. Wir müssen kooperieren, vor allem auf der wissenschaftlichen Ebene. Es wäre völlig falsch, auf Trump zu hören und nicht mehr mit China zusammenzuarbeiten. Wichtig ist, dass wir klären, wo unsere Grenzen sind.

— Das Gespräch führten Sonja Álvarez und Miriam Schröder.